

Feuilleton

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **1 (1906)**

Heft 9: **Weihnachts-Nummer 1906**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Vorkämpferin

Offizielles Organ des Schweiz. Arbeiterinnenverbandes, vertritt die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Für die kommende Nummer bestimmte
Korrespondenzen sind jeweilen bis zum 20ten
jeden Monats zu richten an die

Redaktion:
Margarethe Gaas-Hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats.

Einzelabonnements:
Preis:

Inland Fr. 1.— } per
Ausland „ 1.50 } Jahr

Paketpreis v. 20 Nummern
an: 5 Ets. pro Nummer.

(Im Einzelverkauf kostet
die Nummer 10 Ets.)

Inserate und Abonnementsbestellungen
an die

Administration:
Buchdruckerei Conzett & Cie., Zürich.

Das heilige Feuer!

Von Ludwig Lejzen.

Das heilige Feuer schüren wir
Zum hochaufblühenden Brande.
Und brennt die Flamme, dann leuchtet sie weit
Hinunter in alle Lande.
Dann leuchtet sie grell in das Elend hinein,
Ein warnendes Ungeheuer.
Wir stehen beim flackernden Flammenschein,
Wir schüren das heilige Feuer.

Das heilige Feuer schüren wir,
Drin wollen wir schmelzen die Ketten,
Drin wollen wir Raubsucht und Lug und Trug
Zur ewigen Ruhe betten.
Wir wollen erlösen aus Drangsal und Not.
Euch, die Ihr uns lieb seid und teuer.
Werft Holz in die Flamme, daß weithin es loht!
Wir schüren das heilige Feuer.

Das heilige Feuer schüren wir.
Es soll durch die Nacht Euch leuchten,
Damit Ihr den Weg zum Ziel nicht verfehlt
Ihr Müden und Schwergebeugten!
Die letzte Nacht ohne Sternenschein:
Ein Morgen dämmert, ein neuer,
Mit Himmelsblau und mit Sonnenschein . . .
Wir schüren das heilige Feuer. —

Feuilleton.

Das alte und das neue Licht.

Von Lynkeus.

Es war sehr spät des Nachts, als ein alter Mann, von einem Besuche heimkehrend, an seine Haustüre trat.

In den Straßen war es vollkommen stille, nur in wenigen Fenstern sah man noch Licht; fast alles schlief.

Der Alte nahm mit zitternder Hand den Haus Schlüssel aus seiner Tasche, und sich auf die baldige Ruhe und den Schlaf freuend, steckte er den Schlüssel in das Loch, drehte ihn bedächtig um und begann, langsam die Türe zu öffnen.

In diesem Augenblicke stürzte vom oberen Ende der Straße eine schreiende Schar von Knaben daher, jeder ein außerordentlich hell brennendes Licht, an einem langen Stabe befestigt, in seiner Hand.

Unter Töhlen und Tauschen kreisten sie in Unordnung um einander, sahen dabei unverwandt auf ihre strahlenden Lichter und schrien ununterbrochen: „Seht doch das neue Licht! Ein neues Licht! Wir haben ein neues Licht bekommen!“ Dann liefen sie im Kreise um eine Straßenlaterne herum, die gegen die hellen Lichter ganz trübe erschien, hielten letztere wie zum Hohne ganz nahe der Laterne hin, lachten laut auf und rannten dann wie toll in der Straße auf und ab.

Dem Alten wurde außerordentlich wehe zu Mute.

„Sehe man doch diese rohen Gesellen!“ sprach er vor sich hin, „In stiller Nacht einen solchen Lärm, der die Schlafenden weckt und die Ruhenden stört; und weshalb? . . . So lange leben wir beim alten Licht, recht und schlecht; wozu auf einmal ein

neues? Und wie ist es so grell!“ — und hiebei hielt er sich die Hand vor die Augen — „Wie tut es den Augen so wehe!“

„Ihr Bengel“, rief er dann den Knaben zu, „wollt Ihr nicht stille werden? Ist jetzt die Zeit, in den Straßen zu lärmern? Seid Ihr rasend geworden?“

„So sieh' doch, Alter“, rief ihm einer der Knaben zu, lief mit seinem Licht ganz nahe zur Straßenlaterne und hielt es zum Vergleich daneben hin, „was sagst Du zu dem neuen Licht!“

„Geht mir aus den Augen, Ihr frechen Buben!“, schrie der Alte, „Fuchtel mir nicht mit Euren schreienden Lichtern vor den Augen herum, es tut mir wehe; marsch fort, Buben!“ Und hiebei drohte er den Knaben mit aufgehobener Faust.

„Geh' schlafen, altes Licht“, riefen ihm die Knaben entgegen, und im raschesten Tempo vor ihm vorbei laufend, schlangen sie die Lichter, drehten sich im Kreise und drangen in die nächsten Straßen unter Tauschen und Schreien ein.

„Die Jugend verrotzt! . . . Die Menschen ohne Pietät! . . . Die Genügsamkeit aus der Welt verschwunden!“ sagte der Alte, der in der Haustüre stand und den wilden Knaben nachsah, bis sie sich hinter der Straßenecke verlaufen hatten. „Ich aber gehe in mein stilles Haus und suche meine Ruhe!“ Und damit trat er in den Hausflur, schloß die Türe, zog den Schlüssel ab und stieg brummend mühsam die Treppe hinauf.

* * *

„Das Licht in uns ist zur Finsternis geworden; und die Finsternis, in der wir leben, ist furchtbar geworden!“

Tolstoi.